

# Die Provokation des Banalen

Eine fehlgeschlagene Satire und das Gesetz der (nicht-) intendierten Folgen<sup>1</sup>

Bernhard Debatin

Bekanntlich sollte mit der Karikaturen-Aktion auf die zunehmende Selbstzensur aufgrund von Furcht und Einschüchterung im Zusammenhang mit islamischen Themen aufmerksam gemacht werden, so jedenfalls die Erklärung des verantwortlichen Kulturredakteurs der rechtskonservativen Zeitung *Jyllands-Posten*, Flemming Rose (2006). Diese Erklärung ist vielfach angezweifelt worden und der Verdacht, dass hier ganz andere Motivlagen im Spiel waren, ist sicher nicht aus der Luft gegriffen. Doch selbst wenn (aus welchen Gründen auch immer) in Dänemark ein Klima der Selbstzensur in Sachen Islam vorgelegen hätte, wäre es naheliegend gewesen, erst einmal eine Diskussion unter denen in Gang bringen, die sich solcher Selbstzensur unterwerfen, oder zumindest eine Diskussion über Selbstzensur. Interessanterweise aber nahm sich die Ausschreibung der Karikaturen keineswegs des Themas Selbstzensur an, sondern operierte von vorne herein mit stereotypen Schuldzuweisungen. Bereits der Ausschreibungstitel „Mohammeds Angesicht“ ist eine implizite Zuschreibung von Schuld: der Sündenbock ist hinreichend identifiziert und man benötigt nur noch die entsprechende Illustration. Statt die reflexive Seite des Wortes *Selbstzensur* zu thematisieren (und damit die eigenen Annahmen und Wertvorstellungen zur Disposition zu stellen) wurde ein diffuser Tatbestand der „von aussen“ herbeigeführten Zensur unterstellt. Damit wird eine Unterscheidung zwischen „Uns“ und den „Anderen“ eingeführt, die ausschließt und marginalisiert und keineswegs, wie von Rose behauptet,<sup>2</sup> integriert. Und zumindest einige der Karikaturen sind in der Tat beleidigende islamophobe Stereotypisierungen – stellvertretend sei die vielzitierte Karikatur von Mohammed mit Bombe im Turban genannt. Gleichzeitig verstoßen sie gegen das islamische Abbildungstabu, jedenfalls dann, wenn man die Bilder im wörtlichen Sinne als *Abbilder* des Propheten Mohammed liest.<sup>3</sup>

Rose behauptet darüber hinaus, dass mit der Veröffentlichung eine Diskussion über den von Muslimen angeblich beanspruchten Sonderschutz ihrer religiösen Gefühle angeregt werden sollte, da dieser Schutzanspruch im Widerspruch zum demokratischen Prinzip der Meinungs- und Redefreiheit stehe (vgl. Rose 2005).<sup>4</sup> Doch auch hier muss man fragen, was von einem Gesprächsangebot zu halten ist, in dem das Ergebnis der Diskussion durch die präventive Schuldzuweisung bereits feststeht. Im Ergebnis wurde jedenfalls weniger eine Diskussion angeregt, als ein aggressiver Konflikt entfacht. Sicher gehen die Demonstrationen und Unruhen, bei denen es viele Verletzte und einige Tote gab, nicht allein auf das Konto der dänischen Zeitung. Aber als Reaktionsbeschleuniger und willkommenen An-

lass, der von den Mächtigen in der islamisch-arabischer Welt leicht funktionalisiert werden konnte, haben die Karikaturen allemal gedient: Einmal mehr wurde das Gesetz der unbeabsichtigten Folgen und der Verselbständigung eigendynamischer Prozesse empirisch bestätigt. Doch wenn hier tatsächlich allein nichtintendierte Folgen im Spiel gewesen wären, könnte man von einem Unfall ausgehen und das Ganze als bedauerliches Missverständnis im interkulturellen Dialog beklagen. Dies war auch die Linie der Schadensbegrenzungsversuche durch den Herausgeber von *Jyllands-Posten*, der von „ernste(n) Missverständnisse(n) im Zusammenhang mit einigen Zeichnungen des Propheten Mohammed“ spricht, die es „auszuräumen“ gilt, da die Karikaturen „– vielleicht aufgrund kulturell bedingter Missverständnisse – als eine Kampagne gegen Moslems in Dänemark und der restlichen Welt ausgelegt worden (ist)“ (Juste 2006).

Solche Rückzugspositionen sind angesichts der massiven Reaktionen in der islamisch-arabischen Welt verständlich, doch gehen sie am Kern der Sache vorbei, handelte es sich doch bei der Veröffentlichung der Karikaturen um eine gezielte, offensive Provokation, und nicht eine Verteidigung der Pressefreiheit. Wie ich an anderer Stelle gezeigt habe, demonstrieren die Gründe und Beispiele, die Rose als Rechtfertigung für die Publikation liefert, nämlich in erster Linie Ignoranz und Ausgrenzungsdanken, die im Gewand der Sorge um Pressefreiheit daherkommen (Debatin 2006). Die von Herausgeber Juste so bezeichnete „Initiative mit den 12 Zeichnungen“ (Juste 2006) hatte den Charakter einer *selbsterfüllenden Prophezeiung*: man erzeugte mit der Behauptungshandlung erst die Bedingungen, die dann zur Bestätigung des Behaupteten führen.

Nicht zu vergessen ist auch, dass die Karikaturen in einem breiteren Kontext wachsender Islamophobie stehen: Das islamophobe Ressentiment, das seit den Terroranschlägen des 11. September 2001 im Westen hoffähig ist und sich gerne als bloße Reaktion präsentiert, ist Teil eines dominanten gesellschaftlichen *Klimas* geworden, das einen unüberwindlichen Antagonismus zwischen dem Westen und dem Orient annimmt, während andere Tendenzen und die Geschichte der Interaktion zwischen den beiden Welten völlig vernachlässigt werden (Hosseini-Zadeh 2005). Dieses Klima zeigt sich in den Medien durch die nahezu völlige Abwesenheit positiver Aspekte und die Überrepräsentation negativer Aspekte in der Berichterstattung über Muslime und islamische Gesellschaften (Hafez 2000; Ramji 2003; Ahmad 2006),<sup>5</sup> und auf gesellschaftlicher Ebene in einer zunehmend als feindlich erfahrenen Einstellung gegenüber muslimischen Minoritäten in Europäischen und gerade auch skandinavischen Ländern (Sander 2006; Hussain 2000).

### Subversive Satire oder Siegerspott?

Der Eindruck, dass die Karikaturen eine Provocation um der Provocation willen darstellen, zeigt sich auch im völligen Verzicht auf die Anwendung von Auswahlkriterien beim Abdruck der Karikaturen, denn die Zeitung veröffentlichte alle zwölf eingegangenen Illustrationen ohne jede Selektion. Ein solcher Verzicht auf editorische Auswahl ist nicht nur ungewöhnlich, sondern schlicht schlechter Journalismus, denn die Leistung des Journalismus liegt ja gerade in seiner Filterfunktion anhand von Kriterien wie Relevanz, Wahrheit, Qualität, Geschmack und (medien-)ethische Standards.

Nun mag man einwenden, dass es sich bei den Karikaturen ja um satirische Beiträge handelt und deshalb übliche Auswahlkriterien des Journalismus nicht anzulegen sind. Dies trifft sicherlich in gewisser Hinsicht zu. Satire muss nicht in gleicher Weise wie Nachrichten wahrheitsfähig sein. Die Satire erzeugt den Kontext der Übertreibung und Zuspitzung; sie ist polemisch und spöttisch, subversiv und aufklärerisch:

Spott dringt, wenn er ins Schwarze trifft, tiefer als jede andere Form von Kritik. Was langen Beweisgängen oft versagt bleibt, schafft bisweilen ein einziger Witz, eine Satire, eine Karikatur: das Eitle, Aufgeblasene, Anmaßende geltender Autoritäten bloßzustellen. Spott ist zynisch, wo er Trauriges lächerlich macht. Er ist aufklärerisch, wo immer er das, was lächerlich ist, blitzartig zum Vorschein bringt: es notfalls zur Kenntlichkeit entstellt.

(Türcke 2006: 475)

Interessanterweise fordert Fleming Rose in seinem ursprünglichen Kommentar zu den Karikaturen, dass man unter Bedingungen von „Demokratie und Redefreiheit ... bereit sein muss, Hohn, Spott und Lächerlichmachung ausgesetzt zu sein“ (Hervorh. von mir).<sup>6</sup> Der Spott, den Rose meint, macht lächerlich und kommt von oben herab. Türcke konstatiert deshalb: „Die Mohammed-Karikaturen sind Siegerspott: eher imperial als subversiv. Sie hätten unterbleiben sollen“ (Türcke: 479).

Letztlich stellt sich hier die Frage nach der Angemessenheit von Spott und Lachen. Und dies ist die Frage, wer über wen lacht. Das lächerlichmachende, ausgrenzende Lachen, mag schon für den belachten Insider schwer zu ertragen sein. Ist man aber als Angehörige(r) einer Minorität Gegenstand des Mehrheitsspotts, dann muss die Annahme der verletzenden Ansicht zur interpretationsbestimmenden Größe werden.<sup>7</sup>

Es ist in diesem Zusammenhang bezeichnend, dass die gleiche Zeitung drei Jahre zuvor Zeichnungen zurückwies, in denen die Auferstehung Jesu karikiert

wurde. Die Begründung lautete, dass die Bilder nicht lustig seien, dass man sie wegen ihres anstößigen Gehalts den Lesern nicht zumuten könne, und dass sie höchstwahrscheinlich einen Aufschrei unter den Lesern auslösen würden (Fouché 2006). In scharfem Gegensatz zu der unbekümmerten Veröffentlichung der zwölf Karikaturen schien das Gespür für die Unangemessenheit des Lächerlichmachens schien in diesem Fall gut entwickelt. Zwar waren diese Zeichnungen keine Auftragswerke, daraus aber, wie Rose (2006) dies macht, nun abzuleiten, dass die umstrittenen Karikaturen als Auftragswerke ihrerseits nicht editorischen Kriterien von Geschmack, Qualität und ethischen Standards unterliegen, ist schlichtweg ein Fehlschluss.

## Negative Satirekriterien

Auch die Satire muss, wie Matthias Rath zeigt, *wahrhaftig* und *relevant* sein.<sup>8</sup> Freilich ist es schwierig und auch gar nicht anstrebenswert, diese beiden Kriterien positiv auszugestalten und anhand dieser dann „gute“ oder „zulässige“ Satire zu bestimmen. Denn dies beinhaltet die Gefahr, dass man zu eng auswählt und die Latte zu hoch legt. Es scheint deshalb aussichtsreicher, statt dessen Minimal-kriterien zu definieren, mit deren Hilfe *mißlungene* Satire identifiziert werden kann. Wie alle Sprechhandlungen und kommunikativen Akte können nämlich auch satirische Akte glücken oder mißlingen.

Ich möchte im deshalb drei Negativkriterien vorstellen, die zur Bestimmung von mißglückter Satire verwendet werden können, und diese exemplarisch auf die Mohammed Karikaturen anwenden:<sup>9</sup>

### 1. Banalität:

Karikaturen oder Texte, die *belanglos* und *irrelevant* sind, mißglücken als Satire. Sie rufen beim Rezipienten bestenfalls Befremden und Kopfschütteln hervor, werden aber meistens schlicht ignoriert. Beispiele hierfür sind die Karikaturen von Claus Seidel (Mohammed mit Esel in der Wüste) und Poul Erik Poulsen (leicht betreten wirkender Mohammed im Schlafanzug mit Hörnern bzw. Mondsichel auf dem Turban). Diese Bilder mögen künstlerisch gelungen sein, doch ihre fehlende Brisanz macht sie ebenso harm- wie wirkungslos. Als Satire sind sie mißglückt, da ihnen die Schärfe und Reflexion abgeht, die für die Satire notwendig sind.

### 2. Nichtironische Stereotypisierung:

Satire spielt fast immer mit Stereotypen und Vorurteilen. Doch ist es erst die *ironische Brechung* des Stereotyps, die aus dem bloßen Ressentiment eine satirische Reflexion macht. Karikaturen oder Texte, denen solche Reflexion fehlt, bleiben Stammtischparolen und vorurteilsgeladene Trivialitäten. Die wahrscheinlich

am meisten umstrittene Karikatur von Kurt Westergaard, die Mohammed mit Bombe und brennender Zündschnur im Turban darstellt, ist eine solche Stereotypisierung ohne jede Ironie. Weder kommuniziert sie neue oder subversive Einsichten, noch reflektiert sie in irgendeiner Weise das in ihr präsentierte, beleidigende *pars pro toto* (Vor-) Urteil, demzufolge Mohammed (und mit ihm der Islam) terroristisch ist. Sie ist als Satire ebenso mißlungen wie die Karikatur von Rasmus Sand Hoyer, auf der Mohammed zusammen mit zwei Frauen abgebildet ist. Die eher seichte visuelle Parallele von Mohammeds Augenbalken und der Augenöffnung im Tschador der Frauen ist ebenso belanglos, wie wie der grimmige Gesichtsausdruck Mohammeds und sein gezückter Krummsäbel stereotyp sind. Fleming Roses Erklärung „the cartoons do not in any way demonize or stereotype Muslims“ (Rose 2006) ist vor diesem Hintergrund schlicht falsch. Dies wird auch deutlich, wenn man die oben in Punkt (2) erwähnte Karikatur von Poulsen nicht rein banal, sondern als Bild eines Mohammed mit Teufelhörnern interpretiert – hier wird das alte christliche Stereotyp des falschen Propheten und Teufels in Menschengestalt aufgewärmt.

### 3. Abgeschmacktheit:

Karikaturen und Texte mißlingen als Satire, wenn es ihnen an Bedeutungstiefe mangelt. Im Unterschied zur reinen Banalität werden hier (ähnlich wie bei Klischee und toter Metapher) *Gemeinplätze* bemüht, die trivial sind und beim Leser oder Betrachter höchstens ein müdes Lächeln hervorrufen. Beispiele hierfür sind die Bilder von Feder Bungaard (Mohammeds Gesicht im Mond und mit Stern als Auge) und von Erik Abild Sørensen (abstrakte Zeichnungen von Frauen im Tschador mit Text „Prophet—verrückt und dumm hält den Daumen auf den Frauen“). Der Mangel an Witz und Geist läßt auch hier die Satire mißglücken.

Nach Anlegen dieser Kriterien hätte man zumindest sechs der zwölf Karikaturen aufgrund ihres Mangels an satirischer Qualität aussortieren können. Dies wäre nicht Selbstzensur, sondern ein selbstverständlicher und erwartbarer journalistischer Filterprozess gewesen. Man hätte die editorischen Selektionsentscheidungen auch durch Angabe der Kriterien transparent machen können und damit vielleicht nicht nur eine Diskussion über den Islam, sondern auch über Gelingen oder Mißglücken von Satire angestoßen. Und schließlich hätte die Anwendung dieser oder ähnlicher Selektionskriterien auch dem Eindruck vorgebeugt, dass es hier um bloße Provokation und um das kriterienlose Abdrucken von resentmentgeladenen Illustrationen ging. Denn die Indifferenz der unterschiedslosen Publikation wäre so durch ein kriteriengeleitetes *Urteil* entlang inhaltlicher und moralischer Kriterien ersetzt worden.

Freilich hätte ein solches Vorgehen noch eine andere, leicht peinliche Dimension des Falles offengelegt, nämlich dass die Beteiligung an der Karikaturenkam-

pagne eher gering war: Von 40 angeschriebenen Karikaturisten antworteten nur zwölf, und von den eingesandten Bildern war bestenfalls die Hälfte überhaupt brauchbar.

### Das Akkari-Laban Dossier

Bei aller Kritik an der kriterienlosen Veröffentlichung der Karikaturen soll nicht vergessen werden, dass selbst der Abdruck von nur sechs der zwölf eingereichten Karikaturen zu ähnlich scharfen Reaktionen hätte führen können. Die Publikation der Karikaturen war nur der Auslöser für Handlungen, die von anderen zu verantworten sind. Das von einer Gruppe dänischer Imams zusammengestellte so genannte Akkari-Laban Dossier,<sup>10</sup> das im Nahen Osten über diplomatische und mediale Kanäle verbreitet wurde, enthält eine Reihe von Bildern, die überhaupt nicht in *Jyllands-Posten* erschienen waren, sowie anderes Material, das die Diskriminierung und Verfolgung von Muslimen in Dänemark bezeugen soll. Selbst wenn man den Imams keine böse Absicht unterstellt, war die Kombination von unterschiedlichen Materialien, die zum Teil auf Fehlinformation beruhten, zumindest naiv und in ihrer Wirkung explosiv.

Im Dossier fallen vor allem drei äußerst beleidigende Bilder auf, die den Anschein erwecken, als ob sie Teil der Karikaturensammlung wären. Tatsache ist aber, dass keines dieser drei Bilder in einer dänischen Zeitung erschienen ist. Eines zeigt einen nackten, als Kinderschänder gekennzeichneten Mohammed. Ein anderes stellt einen zum Gebet niederknienden Muslim dar, der von einem Hund in einem angedeuteten Sodomieakt besprungen wird. Das dritte Bild zeigt unter der Überschrift „Hier ist das wahre Bild Mohammeds“ einen Mann mit einer Schweineschnauze und mit Schweineohren. Dieses Bild stammt kurioserweise von einem französischen „Schweinequieker“ Wettbewerb und zeigt den Wettkämpfer Jacques Barrot.<sup>11</sup> Wie das Bild aus dem Kontext eines harmlosen Dorffestes in den Kontext der Mohammed Beleidigung transferiert wurde, ist völlig unklar. Ob diese Bilder von islamophoben Dänen an dänische Muslime geschickt wurden, oder ob sie vielleicht sogar anlässlich des Dossiers zu Provokationszwecken produziert wurden, ist ungewiß und geht aus dem Dossiertext nicht hervor. Es ist aber eindeutig klar, dass es unverantwortlich war, solch brisante Bilder von zweifelhaftem Ursprung in dieses Dossier zu übernehmen.

Das Dossier unterscheidet darüber hinaus auch nicht zwischen den Karikaturen aus *Jyllands-Posten* und anderen, tatsächlich satirischen Beiträgen aus der Zeitung *Weekendavisen* vom 10. November 2005, die auf die Kontroverse Bezug nehmen. Durch die Eliminierung des Kontextes wird im Dossier der Eindruck erweckt, es handele sich um weitere Beleidigungen und Provokationen, obwohl es sich in Wirklichkeit vor allem um Ironisierungen der ursprünglichen Karikaturen handelt. Hier findet sich z. B. ein abstraktes Bild von Kandinsky, das mit „Röhrender Prophet am Waldsee“ betitelt ist<sup>12</sup> – eine ironische Anspielung auf geschmack-

lose „Röhrender Hirsch“ Bilder, durch die die Karikaturen in *Jyllands-Posten* (aber eben nicht Mohammed oder Muslime) lächerlich gemacht werden. Ähnlich ist auch das Bild der Mona Lisa zu sehen, das die folgende Beschreibung trägt:

Jahrhundertlang hat eine bislang unbekannte Gesellschaft gewußt, dass dies ein Bild des Propheten ist, und hat das Geheimnis gut gehütet. Der anonyme Künstler dieser Seite tut alles in seiner Kraft stehende, um das Geheimnis zu enthüllen. Seitdem ist er gezwungen, im Untergrund zu leben aus Angst vor dem Zorn eines verrückten albino Imam.<sup>13</sup>

Dies führt nicht nur die Idee „das Angesicht Mohammeds“ zu zeigen ad absurdum, sondern parodiert auch in gelungener Weise Dan Browns „Sakrileg“ und den verschwörungstheoretischen Kontext geheimer Kodes und geheimen Wissens. Die Autoren des Wikipedia Artikels zum Karikaturenstreit stellen zusammenfassend fest: „The inclusion in the dossier of the cartoons from *Weekendavisen* was possibly a misunderstanding, as these were more likely intended as parodies of the pompousness of *Jyllands-Posten*'s cartoons than as comments on the prophet in their own right.“<sup>14</sup>

#### Die Verantwortungsfrage

Alles in allem ist festzuhalten, dass bei der Kontroverse um die Mohammed Karikaturen zwei hauptsächliche Handlungsträger mit direkter Verantwortung zu finden sind, nämlich Flemming Rose, der Kulturredakteur von *Jyllands-Posten*, und die Imams, die das Dossier zusammengestellt und in der islamischen Welt verbreitet haben.

Flemming Rose hätte wissen können, dass die Veröffentlichung der Karikaturen kein Diskussionangebot darstellte, sondern den bereits schwelenden Konflikt zwischen muslimischen Immigranten und der dänischen Bevölkerung nur anheizen würde. Die möglichen Konsequenzen, ob intendiert oder unbeabsichtigt, wurden offensichtlich um der Provokation willen billigend in Kauf genommen. Die dabei zu Tage tretende Kriterienlosigkeit der Veröffentlichung zeigt einen bedenklichen Mangel an moralischer Urteilskraft.

Trotz ihrer nachvollziehbaren Empörung hätten die Imams umsichtiger in Auswahl und Präsentation ihres Materials vorgehen müssen. Ihre Absichten mögen lauter gewesen sein, doch stellt sich die Frage, ob nicht auch hier die möglichen Konsequenzen billigend in Kauf genommen wurden. Die Kombination des Materials, mit der fremdenfeindliche Tendenzen in Dänemark verdeutlicht werden sollten, hatte letztlich vor allem Anheizungseffekte.

Dies entbindet freilich andere Handlungsträger nicht von ihrer jeweiligen Verantwortung,<sup>5</sup> angefangen von dänischen Politikern und Publizisten, die zu lange warteten bis sie zu Entschuldigung und Gespräch bereit waren, über islamischen Medien und Multiplikatoren, die das Dossier bzw. dessen Quintessenz im islamischen Kulturkreis verbreiteten und das Feuer weiter anheizten,<sup>6</sup> bis hin zu Regierungen in islamischen Ländern, die die Karikaturen für ihre Zwecke instrumentalisierten, und den Teilen der islamischen Bevölkerung, die sich im Namen des Protestes gegen die Karikaturen „massenhysterisch“ und in „völlig unverhältnismäßiger Wut“ (Türcke 2006: 478) zu Krawallen, Gewalt und Totschlag hinreißen ließen:

Thanks to an unholy convergence of actions by a right-wing newspaper and radical Muslims – helped along by a cynical prime minister and European newspapers that misleadingly treated the matter as simply a contest over free speech – the Danish cartoon scandal has exploded into an international crisis.

(The Nation 2006)

Die Provokation der Banalität durch die Karikaturen spiegelt den Unwillen wider, moralische Urteile zu fällen. Und diese Indifferenz zieht, wie Hannah Arendt (2006: 150) gezeigt hat, allemal die Banalität des Bösen nach sich.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Eine gekürzte Version dieses Essays ist unter dem Titel „Der Karikaturenstreit, die Satire und die Provokation des Banalen“ erschienen in *Großbothener Vorträge zur Kommunikationswissenschaft*, (Hrsg. von S. Averbek, A. Kutsch & S. Voigt), Heft VII, 2006. Bremen: edition lumière: 29-35.

<sup>2</sup> „The cartoonists treated Islam the same way they treat Christianity, Buddhism, Hinduism and other religions. And by treating Muslims in Denmark as equals they made a point: We are integrating you into the Danish tradition of satire because you are part of our society, not strangers. The cartoons are including, rather than excluding, Muslims.“ (Rose 2006).

<sup>3</sup> Zur Problematik des Abbildungstabus vgl. den Beitrag von Stephan Rosiny in diesem Band.

<sup>4</sup> So Flemming Rose in *Jyllands-Posten*, Sep. 30, 2005, zitiert nach der deutschen *Wikipedia*, [http://de.wikipedia.org/wiki/Das\\_Gesicht\\_Mohammeds](http://de.wikipedia.org/wiki/Das_Gesicht_Mohammeds) (Zugriff am 18. Mai 2006).

<sup>5</sup> Ramji zeigt, dass die stereotype Darstellung in von Muslimen in den Medien nicht nur negative Folgen in Westlichen Ländern hat, sondern auch zu Ängsten in der Islamischen Welt führt: „Many Muslims feel that they are not in fact the terrorists but rather the ones being terrorised“ (Ramji 2003: 71).

<sup>6</sup> Zitiert nach der deutschen Übersetzung in *Wikipedia: Das Gesicht Mohammeds*, [http://de.wikipedia.org/wiki/Das\\_Gesicht\\_Mohammeds](http://de.wikipedia.org/wiki/Das_Gesicht_Mohammeds) (Zugriff am 15. Mai 2006).

- <sup>7</sup> „If, in a particular society, there are inter-communal tensions, and a concern that people are reacting in inappropriate ways if they find material offensive, there seems to me hardly a more stupid reaction than to publish material that anyone should realise Muslims will find offensive. To offer uncritical support to this in the name of freedom of speech, is, to say the least, unhelpful.“ (Shearmur 2006: 24).
- <sup>8</sup> Vgl. den Beitrag von Matthias Rath in diesem Band, S. 201–213.
- <sup>9</sup> Die Karikaturen sind im Internet unter <http://www.humaneventsonline.com/sarticle.php?id=12146> zu finden (Zugriff am 18. Mai 2006).
- <sup>10</sup> Im Internet unter [http://en.wikipedia.org/wiki/Akkari-Laban\\_dossier](http://en.wikipedia.org/wiki/Akkari-Laban_dossier) (Zugriff am 18. Mai 2006).
- <sup>11</sup> Vgl. <http://www.msnbc.msn.com/id/8959820,18.5.2006>.
- <sup>12</sup> [http://en.wikipedia.org/wiki/Akkari-Laban\\_dossier#Page\\_28.2C\\_clipping\\_from\\_Weekendavisen](http://en.wikipedia.org/wiki/Akkari-Laban_dossier#Page_28.2C_clipping_from_Weekendavisen) (Zugriff am 18. Mai 2006).
- <sup>13</sup> [http://en.wikipedia.org/wiki/Akkari-Laban\\_dossier#Page\\_32.2C\\_clippings\\_from\\_Weekendavisen](http://en.wikipedia.org/wiki/Akkari-Laban_dossier#Page_32.2C_clippings_from_Weekendavisen) (Zugriff am 18. Mai 2006).
- <sup>14</sup> Wikipedia: Jyllands-Posten Muhammad cartoons controversy. [http://en.wikipedia.org/wiki/Jyllands-Posten\\_Muhammad\\_cartoons\\_controversy](http://en.wikipedia.org/wiki/Jyllands-Posten_Muhammad_cartoons_controversy) (Zugriff am 18. Mai 2006).
- <sup>15</sup> Zu einer detaillierten Aufstellung der Reaktionen auf Karikaturen und Dossier vgl. Wikipedia: Das Gesicht Mohammeds, [http://de.wikipedia.org/wiki/Das\\_Gesicht\\_Mohammeds](http://de.wikipedia.org/wiki/Das_Gesicht_Mohammeds) (Zugriff am 15. Mai 2006).
- <sup>16</sup> So z. B. auch geschehen durch den von der größten persischen Zeitung, *Hamshahri*, ausgeschrieben *Holocaust Karikaturen Wettbewerb* (Freeman 2006), dessen Intention die Entlarvung des Westlichen Heuchlertums war, der aber im (nichtintendierten) Nebeneffekt auch die Ausschreiber dieses Wettbewerbs als Heuchler entlarvte, die die Heiligkeit ihrer eigenen Symbole respektiert wissen wollen, aber bei der Verächtlichmachung der Opfer des Holocaust keine moralischen Bedenken zeigen.

## Bibliographie

- Ahmad, F. (2006). „British Muslim Perceptions and Opinions on News Coverage of September 11.“ In: *Journal of Ethnic & Migration Studies*, Vol. 32 (6): 961-982.
- Arendt, H. (2006). *Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik*. München, Zürich: Piper.
- Debatin, B. (2006). „Die Grenzen der Pressefreiheit? Der Karikaturenstreit als inszenierte Farce.“ *Publizistik*, Heft 2, Juni, 51. Jg.: 149-152.
- Fouché, G. (2006): „Danish paper rejected Jesus cartoons.“ In: *Guardian Unlimited*, February 6. Zugriff am 15. Oktober 2006 unter <http://www.guardian.co.uk/print/0,3858,5392866-119665,00.html>.
- Freeman, S. (2006). „Iranian paper launches Holocaust cartoon competition.“ *Times Online*, February 6. Zugriff am 20. November 2006 unter <http://www.timesonline.co.uk/article/0,,251-2027749,00.html>.
- Hafez, Kai. *The West and Islam in the Mass Media*. Bonn: Zentrum für Europäische Integrationsforschung, 2000.
- Hosseini-Zadeh, I. (2005). „The Muslim world and the West: the roots of conflict.“ In: *Arab Studies Quarterly*, Summer 2005, Vol. 27 (3): 1-20.

- Hussain, M. (2000). "Islam, Media and Minorities in Denmark." In: *Current Sociology*, vol. 48 (2000): 95-117.
- Juste, C. (2006). „Verehrte Mitbürger in der islamischen Welt.“ In: *Jyllands-Posten*, 30. Januar. Zugriff am 20. November 2006 unter <http://www.jp.dk/udland/artikel.aid=3545072:fid=11330/>.
- Ramji, R. (2003). „Representations of Islam in American news and film: becoming the 'other'.“ In: J. Mitchell & S. Marriage (Eds.), *Mediating religion: conversations in media, religion and culture*. London & New York: T & T Clark: 65-72.
- Rose, F. (2006). „Why I Published Those Cartoons.“ In: *Washington Post*, 19. Februar, S. B01. Zugriff am 15. Oktober 2006 unter [http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2006/02/17/AR2006021702499\\_pf.html](http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2006/02/17/AR2006021702499_pf.html).
- Sander, Å. (2006). „Experiences of Swedish Muslims after the Terror Attacks in the USA on 11 September 2001.“ In: *Journal of Ethnic & Migration Studies*, Vol. 32 (5): 809-83.
- Shearmur, J. (2005). „Free Speech, Offence and Religion.“ In: *Policy*, Vol. 22 (2): 21-25.
- The Nation (2006): „The Cartoon Bomb.“ In: *The Nation*, February 27, Vol. 282 (8): 3.
- Türcke, C. (2006). „Blasphemie. Zur Struktur massenwirksamer Beleidigung.“ In: *Merkur*, Heft 6, 60. Jahrgang: 471-480.